

Allerdings ist das Buch nicht ausschließlich für sie gedacht. Es will allen Personen, gleichgültig welches Verhältnis sie zur christlichen Perlenkette haben, Hilfen zum tieferen Verständnis und zur intensiveren Meditation bieten. Bei dem, der sich von der eigenwilligen Schreibweise des Autors und dem Himmelblau des Rosenkranzes nicht stören läßt, wird die dem Buch zugrundeliegende Absicht gewiß ihr Ziel erreichen, wenn er auf die Texte einget.

das buch hat viele
dimensionen
es will nicht bloß
mit dem kopf aufgenommen
werden
auch mit dem herzen
auch mit der nase
mit den augen
und mit den ohren
es will mit den fingern
mit fingerspitzen
ertastet werden
denn das buch perlt
es ist ein perlenkranz (S. 32).

J. Schmitz

Beiträge zur Alttestamentlichen Theologie. Festschrift für Walther Zimmerli zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Herbert DONNER, Robert HANHART und Rudolf SMEND. Göttingen 1977: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 580 S., Ln., DM 98,—.

Die „Bibliographie Walther Zimmerli“ am Ende dieser Festschrift zählt 316 Arbeiten auf, die der berühmte Schweizer Alttestamentler in den Jahren 1930—1976 veröffentlicht hat. Die stattliche Zahl bezeugt die ungeheure Schaffenskraft eines Mannes, den viele als ihren Lehrer, Kollegen und Freund schätzen. Zimmerli besonderes Interesse galt von jeher der alttestamentlichen Theologie. Es wird darum ihn, aber auch die Leser dieser umfangreichen Sammlung von Aufsätzen freuen, daß fast alle Beiträge vom gleichen Interesse bestimmt sind. Eine Reihe von Untersuchungen gilt den Büchern des Pentateuchs, wobei die Frage des Bundes im Vordergrund steht. J. Barr hält diese Frage trotz der Arbeiten von Kutsch, Peritt und Weinfeld noch nicht für entschieden und hofft mit seinen „Semantic Notes on the Covenant“ (23—38) zukünftiger Forschung neue Anregungen zu geben. H. Cazelles weist in seinem Beitrag „Alliance du Sinai, Alliance de l'Horeb et Renouveau de l'Alliance“ (65—79) nach, daß die Priesterschrift im Unterschied zur gängigen Meinung sehr wohl einen dritten Bundesschluß gekannt hat, den Bund vom Sinai. Ein wenig Licht in das seltsame Nebeneinander der beiden Offenbarungsorte „Sinai und Horeb“ bringt L. Peritt in seinem Beitrag (302—322). Kann man von einer Mitte des Alten Testaments sprechen? Diese Frage ist in letzter Zeit verschiedentlich beantwortet worden; doch läßt sich nicht bestreiten, daß bestimmten Aussagen eine überragend zentrale Bedeutung zukommt. Einen solch gewichtigen Text erblickt N. Nielsen in Dtn 6,4f „Weil Jahwe unser Gott ein Jahwe ist“ (288—301). S. Amsler zählt in seiner Untersuchung „La Motivation de l'Ethique dans la Parénese du Deutéronome“ (11—22) vier Motivationen auf, die fast alle mit dem durch den Bund begründeten besonderen Verhältnis zwischen Jahwe und seinem Volk zusammenhängen.

Eine zweite Gruppe von Aufsätzen befaßt sich mit der prophetischen Literatur. Chr. Barth bemüht sich um den Nachweis, daß „Ezechiel 37 als Einheit“ (39—52) zu begreifen ist, und W. Eichrodt bietet in „Die Vollmacht des Amos“ (124—131) neue Lösungsvorschläge zu einer schwierigen Stelle im Amosbuch. Mit einem bisher als problematisch geltenden Text befaßt sich auch H. Gese „Ezechiel 20,25f. und die Erstgeburtssopfer“ (140—151). Der Autor plädiert hier dafür, Ezechiels harte Aussage von einer ins Gericht führenden Sinaioffenbarung ernst zu nehmen und nicht durch exegetische Kunstgriffe aufzuweichen. Aus der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Buch Jeremia, die einen neuen Kommentar zum Ziel hat, stammt der Beitrag von S. Herrmann „Die Bewältigung der Krise Israels“ (164—178). Mit einem einzelnen Vers desselben Prophetenbuches setzt sich E. Jacob auseinander „Féminisme ou Messianisme? A propos de Jérémie 31,22“ (179—184). Mit dem deuterjesajanischen Werk befassen sich drei Untersuchungen: A. Lauha stellt in „Der Bund des Volkes“ (257—261) einen besonderen Aspekt der deuterjesajanischen Missionstheologie heraus, H. Ringgren geht in „Zur Komposition von Jesaja 49—55“ (371—376) der Frage nach dem Verhältnis des deuterjesajanischen Buches zur Liturgie nach und H. Wildberger liefert eine eindrucksvolle Bild vom „Monotheismus Deuterjesajas“ (506—530). Um einen nachexilischen Text, Jes

24—27, geht es auch in dem Aufsatz von R. Hanhart „Die jahwefeindliche Stadt“ (152—163), der zeigt, wie Jahwes strafendes Handeln zu neuem Leben führt. Der Botschaft der Propheten im allgemeinen gelten die beiden Beiträge von Chr. Jeremias „Die Erzväter in der Verkündigung der Propheten“ (206—222) und von H. W. Wolff „Die eigentliche Botschaft der klassischen Propheten“ (547—557), die der Verfasser weder im Umkehrhuf noch in der Ansage des Geschichtsumbruchs als solchem erblickt, sondern in der Ankündigung einer unausweichlichen Konfrontation zwischen Gott und Mensch.

Die Psalmen und die Weisheitsliteratur finden in fünf Aufsätzen Berücksichtigung. G. R. Castellino macht in „Mesopotamian Parallels to Some Passages of the Psalms“ (60—68) mit außerbiblischen Texten bekannt, die überraschende Analogien in Inhalt und Ausdruck beider Kulturen zeigen. Ps 8,3 hat den Exegeten in der Vergangenheit viel Kopfzerbrechen bereitet. W. Rudolph glaubt in seinem humorvoll geschriebenen Beitrag „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge . . .“ (388—396) eine naheliegende, aber bis jetzt kaum ins Blickfeld getretene Deutung anbieten zu können. Sie sieht in dem Schrei der Kinder letztlich ein Zeugnis für die Macht des Schöpfers. Der enge Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen im Denken Israels ist in den letzten Jahren öfters untersucht worden. C.-A. Keller weist nun in seinem Aufsatz „Zum sogenannten Vergeltungsglauben im Proverbienbuch“ (223—238) darauf hin, daß sich nicht alle in den Sentenzen des Proverbienbuches enthaltenen Einsichten darauf zurückführen lassen. Den Grund hierfür sieht er in der Vielseitigkeit der Weisen, die durchaus in der Lage waren, noch manch andere Wahrheiten auszusprechen. Kaum ein Buch des Alten Testaments kann auf eine so gewaltige Wirkungsgeschichte verweisen wie das Hiobbuch. Im Blick auf diese Wirkungsgeschichte liefert H. D. Preuß „Jahwes Antwort an Hiob“ (323—343) eine neue Beurteilung der Gottesreden in den Kapiteln 38—42. Die Lösung der Hiobfrage liegt in der Erlösung von der Fragestellung durch die Erfahrung und Kundgabe des erhabenen Gottes. Antwort auf die bisher offene Frage des Verhältnisses zwischen dem Geschichtsverständnis des Alten Testaments und dem weisheitlichen Weltverständnis liefert R. Rendtorff in seinen Ausführungen über „Geschichtliches und weisheitliches Denken im Alten Testament“ (344—353). Den offensichtlichen Unterschied zwischen beiden sieht er vor allem in der ganz anderen Blickrichtung und in dem anders gearteten Ansatz im Blick auf die Frage des göttlichen Handelns begründet.

Eine vierte Gruppe von Beiträgen ist thematisch und biblisch-theologisch orientiert. Hierhin gehören A. Jepsen, „Hebräisch“ — die Sprache Jahwes? (196—205), H.-J. Kraus, Vom Kampf des Glaubens (239—256), I. L. Seeligmann, Erkenntnis Gottes und historisches Bewußtsein im alten Israel (414—445), Cl. Westermann, Das Schöne im Alten Testament (479—497) und Th. Willi, Die Freiheit Israels (531—546). Daß die Arbeit der Neutestamentler fruchtbare Anregungen von ihren alttestamentlichen Kollegen erfahren kann, beweist die instruktive Untersuchung E. Schweizers „Die Weltlichkeit des Neuen Testaments: die Haustafeln“ (397—413), die von Zimmerlis „Die Weltlichkeit des alten Testaments“ angeregt wurde.

Der Überblick muß hier abgebrochen werden, obwohl nicht alle Beiträge vorgestellt wurden. Aber auch so dürfte der eindrucksvolle Reichtum dieser Festschrift sichtbar geworden sein, die zu zahlreichen bedeutsamen Fragen alttestamentlicher Theologie nicht nur bedenkenswerte Lösungsvorschläge, sondern auch überzeugende Antworten vorlegt. In der Zahl und Vielseitigkeit der Stimmen, die hier zu Wort kommen, drückt sich neben der Wertschätzung für den geehrten Jubilar die Weite und Breite alttestamentlicher Forschung der Gegenwart aus. Man mag in diesem Zusammenhang höchstens bedauern, daß der Anteil der Forschung katholischer Autoren so bescheiden ausgefallen ist. Blicke noch die Frage, warum der immense Stoff nicht nach sachlichen Gesichtspunkten oder sonstigen Einteilungsprinzipien gegliedert wurde (die Aufsätze folgen alphabetisch nach dem Namen ihrer Verfasser aufeinander). Man hätte diesen Nachteil leichter in Kauf nehmen können, wenn es wenigstens ein Stellen- und Sachregister gäbe.

F. K. Heinemann

MEYER, Ivo: *Jeremia und die falschen Propheten*. Reihe: Orbis Biblicus et Orientalis, Bd. 13. Freiburg/Schweiz 1977: Universitätsverlag i. Gem. m. d. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 155 S., geb., DM 28,—.

Das Thema von den falschen Propheten klingt öfter im Alten Testament an, ohne daß das dahinter stehende historische Phänomen über seine Umrisse hinaus klar erkennbar wäre. Die Jeremia-Überlieferung scheint für eine Untersuchung noch am ergiebigsten zu sein, weil sich Person und Botschaft dieses Propheten in besonderem Maße verschränken und sein Leiden, sowie die Ablehnung seiner Botschaft schon die ältesten Tradentenkreise beschäftigt hat.